



so höheren Maße stürzte: — die französische Revolution. Es war das erste Mal, das ein Volk gab, welches die Fesseln eines in Banden geschlagenen Weibes zerbrach, um sich von dem Druck einer bereits im Heringszustand befindlichen Mutter die zu befreien. Die Lebensfähigkeit konnte aber nicht von langer Dauer sein. Das Entschieden aller auch die schlimmsten Leidenschaften, die durch das Gefühl der Rache genährt wurden; das aller Menschlichkeit hohnsprechende Treiben einer jäglichen Wüstenbande, ebnete ungewollt den Aufstieg der beiden Gefallenen. Mächtiger und jünger schwang sich der verjüngte König (sabelhafter, sich verjüngender Vogel); dies — das Bündnis der Monarchie und Kirche) aus der Asche der Zerstörung spross, um seine alte Stellung wieder einzunehmen, und um sie bis auf unsere Tage zu behaupten.

Es gab zwar auch unter den so häufig verbundenen Bundesgenossen Streitfragen, die aber in Güte erledigt wurden. Die Geschichte, der beste Lehrenter besaß, hatte sie überzengt, daß sie, in Einigkeit verbunden, ein viel zu beherztes Bollwerk wären.

(Schluß folgt.)

## Das Zentral-Vollziehungskomitee über die Lage.

In Petersburg fand am 6. Juli eine Plenarsitzung des Zentral-Vollziehungskomitees der Räte statt. Tschcheidse hatte den Vorsitz. In der Eröffnungsrede führt er folgendes aus: Es ist sehr schwer, die Folgen der gegenwärtigen Ereignisse zu berechnen. Eins ist aber klar, sie zeigen und lehren uns, wie kompliziert das Leben eigentlich ist, welchen Gefahren Rußland gegenwärtig ausgesetzt ist. Trotz dieser Ereignisse glaube ich, daß die Versammelten fest und bestimmt erklären werden, daß das revolutionäre Rußland keines Beute werden kann. Und sollte die ganze Welt gegen es auftreten, so wird es die Waffen nicht strecken.

Rußland hat genügend schaffende Kräfte, ich glaube daß Rußland aus dieser schweren Lage erneut und gefestigt hervorgehen wird.

Die Vertreter der Armee und der Provinzialräte schildern die Stimmung in der Armee und in der Provinz und berichten über die Hoffnungen und Wünsche derselben und erklären, daß die Stimmung vor dem Vorgehen, an der Front eine bestimmte gewesen war.

In der allgemeinen Erschlaffung nebst der Unlust zum Sterben, in der Mattigkeit, sah man Gründe zu einer drohenden Lage an der Front. Zur Herbeiführung der Armeearbeiten sehr viel die Ergänzungsmannschaften, die aus dem Hinterlande kamen bei.

Trotz Uebergewicht an Zahl und technischen Mitteln, kostete es ungeheure Anstrengungen, die Regimenter an die Positionen zu bringen. Das Vorgehen wurde mit großer Energie unternommen, jedoch bald trat die Reaktion ein. Man mußte zu Zwangsmitteln greifen. Eins davon war die Auflösung der Regimenter. Das ist ein doppelschneidiges Schwert, das nur im äußer-

sten Notfalle angewendet werden darf.

Nach der Meinung der Vertreter der Armee, kann die Rettung nur durch Demobilisierung der Armeearbeitenden erzielt werden.

Man wies darauf hin, daß im Bearbeite der unterständigen Soldaten die Freiheit, die Notwendigkeit des Friedens, die Gleichheit in direktem Sinne aufgestellt wurde. Gleichheit — daher müssen auch alle vom Koch bis zum Kriegsmilitär gleiche Befolgung erhalten. Der Offizierstand wurde als dangeordnet betrachtet.

Es ist notwendig zu wiederholen und hinzuweisen, daß die Regierung Schritte zum Frieden unternimmt, damit die Soldaten, indem sie vorgehen, die Ueberzeugung haben, daß das Innere des Reiches zum Frieden steht.

## Jugendorganisationen.

In meinem vorigen Artikel habe ich in großen Umrissen gezeigt, von welchen Parteien im allgemeinen Jugendorganisationen unterhalten werden. Es wäre nun, denke ich, ganz interessant, einen näheren Einblick in diese Jugendorganisationen zu tun. Von den an diesen Organisationen beteiligten Parteien, kommen nur die fortschrittlichen in Betracht, deren Organisation der Jugend das gleiche Programm haben wie die Parteien selber.

Wie kommen nun diese Jugendorganisationen zustande? Nun in Deutschland, dem Lande der Industrie, des Kapitalismus arbeiten natürlich der weltans größte Teil der Bevölkerung in den verschiedenen Industriezweigen sowie an den verschiedenen Handels- und Verkehrsknoten. Der Bauernstand hatte in den letzten Jahren einen gewaltigen Mangel an Arbeitskräften aufzuweisen; denn der Mensch hat naturgemäß den Drang, sich das Leben, seine Existenz stetig zu verbessern, angenehmer zu gestalten. In Deutschlands Industriebezirken kann er diesem seinen Wunsch nachkommen. Er arbeitet eine festgesetzte tägliche Stundenzahl, sodann ist er sein eigener Herr, wird für seine Arbeit verhältnismäßig gut bezahlt, ist in irgend einem Arbeiterverbande eingeschrieben, wohnt viel besser und bequemer, und genießt alle Vorteile des deutschen Städtewesens. Beim Bauern ist das, wie jeder Mensch weiß, natürlich ganz anders.

In den Industriebezirken treten sich so recht der Reichtum und die Armut entgegen. Auf der einen Seite der Fabrikbesitzer, dem alles gehört, die Fabrik, die Maschinen, die Materialien, ja in gewissem Sinne auch die Arbeiter — auf der andern Seite der Beschäftigte, der Arbeiter, der nichts weiter hat als seine eigenen Glieder. Jener will möglichst viel Geschäfte machen, bei möglichst billiger Arbeitskraft, und größtmöglicher Ausnutzung der Arbeiter, diese dagegen wollen wieder möglichst viel Bezahlung, bei geringerer Arbeitszeit. Dieser Kampf zwischen Fabrikherr und Arbeiter hat diese gelehrt, sich zu organisieren, in Verbände zusammenzuschließen, um ihre Menschenrechte gegenüber dem Arbeitgeber zu verbessern und zu schützen.

Unter dem arbeitenden Volk gibt es aber auch sehr viel Jugend, schon vom 14. Lebensjahr aufwärts; Lehrlinge, Laufburschen, und wie sie alle heißen mögen, um

die sich niemand kümmerte, weder der Staat, noch das Gesetz. Es ist eine alte Sache, Kapital und Staat, arbeiten unter einer Decke. Die Jugendlichen waren ihrem Brotherrn fast ausgeliefert wie die Sklaven. Da, als die Verhältnisse sich änderten und die Ausbeutung der jugendlichen Arbeitskräfte zu stark wurden, trat in Süd-Deutschland u. z. in der Industriestadt Mannheim die Jugend zusammen und beriet die Frage: „Wie schützen wir uns?“ Die Antwort war: „Durch Organisation. Im allgemeinen stand auf ihrem Programm: Die Forderung nach Schutz gegen die maßlose Ausbeutung durch den Dienstgeber, Festlegung der Rechte und Pflichten des Dienstgebers gegenüber dem jugendlichen Arbeiter und umgekehrt. Als Leiter und Führer ihrer Organisation stand den Jungen der 1915 an der franz. Front gefallene Reichstagsabgeordnete Dr. Frank zur Seite. Diese Bewegung der Jugend fand Nachahmung. Die und da tauchten ähnliche Verbände auf. Da erschien der Paragraph „17“ des Reichsgesetzes und verbot Personen unter 18 Jahren die Beteiligung an politischen Verbänden und Versammlungen. Aber eine Idee, läßt sich nicht durch einen Paragraphen in Ketten legen. Auch sahen die erwachsenen Arbeiter ein, daß, wenn sie hier helfen würden, ihnen ein großer Vorteil erwachsen würde. Denn diese jugendlichen Keskanten sollen ja später Schulter an Schulter mit ihnen für Freiheit und Recht kämpfen.

Die Arbeiter nahmen sich also der Sache an, sie bekam zwar ein anderes Kleid, — man mußte eben doch Rücksicht nehmen auf das Gesetz — im Wesen blieb sie aber daselbe.

Die Kommission des Arbeiter-Bildungswesens nahm die Angelegenheit in die Hand und gründete Unterabteilungen mit dem Namen „Jugendbund“ mit dem Sitz in Berlin S. W. unter Aufsicht an die freie Jugendorganisation Deutschlands.

(Schluß folgt.)

W. Meyer.

## Zuschrift eines Elsaß-Lothringischen Kriegsgefangenen.

In Nr. 22 Ihres Blattes von 21. Juni brachten Sie den Artikel: — Friede ohne Annexion und Kontribution auf Grund der Selbstbestimmung der Völker. — Unter anderem ist da auch von Elsaß-Lothringen die Rede. In Bezug auf Elsaß-Loth. möchte ich Ihnen folgendes mitteilen. Schon 46 Jahre ist Elsaß-Loth. unter deutscher Herrschaft. Aber bis jetzt neigt die Gesinnung des größten Teils der Bevölkerung immer noch zu Frankreich. Worin hat das die Ursache und was trägt darauf die Schuld? Einzig weil die Elsaß-Loth. von Deutschland immer mit Ausnahmemaßnahmen behandelt, und als sogen. Staatsbürger zweiter Klasse angesehen wurden. Diese Tatsache wurde in den letzten Jahren nicht schwächer, sondern immer stärker. In der letzten Zeit wollte man die Elsaß-Loth. und alles, was in unserem Heimatlande nicht den echt preussisch — deutschen Stempel aufgedrückt hatte, vernichten. Es würde zu weit führen, wenn man hier alle die Vorfälle und Skandale aufzählen wollte. Ich erinnere nur an den Fall von Zabern, der jedem deutschen Zeitungsläser, und auch

im Auslande zur Genüge bekannt ist. Da verspricht ein Leutnant v. Friesner jedem Soldaten, der einen Off. Vothr. kaput macht, 10 Mark, und ein dabei stehender Interrogator, sagt daß er noch 3 Mark extra dazu gibt. Und die Aussagen dieser beiden Herrn wurden noch von dem damaligen Regimentskom. Oberst v. Reuter gut geheissen. Die daraus folgenden Kriegsgerichts- und Reichstagsverhandlungen und die Freisprache dieser 3 Personen sind in ganz Europa bekannt, sowie auch der blutige Aufbruch in der Stadt Zaberu sehr. Besonders unsere Sozialdem. waren es, die sehr energisch in diesem Falle auftraten. Dieser, und die vielen andern Vorfälle hatten auch zur Folge, daß am Anlange des Krieges viele Off. Vothr. in französische Gefangenschaft übergingen. Auch im Felde wurden vielen Off. Vothr. die Briefe zurückgehalten, weil sie feingebildet geschrieben waren. Nach 8 Tagen gab man ihnen die Briefe zurück mit der Bemerkung, daß dieselben nicht befördert werden könnten. Als die Leute sagten, daß ihre Frauen nicht deutsch lesen könnten, erwiderte man ihnen schroff: „Ihre Weiber sollen deutsch lernen, wenn sie es nicht können.“ Wie Off. Vothr. neigen darum immer zu Frankreich, weil wir unter franz. Herrschaft freier aufatmen konnten und es auch jetzt wieder tun würden.

Würde man aber das Off. Vothr. Volk durch allgemeine Abstammung befragen, so wäre die Antwort wohl folgende: „Gibt uns die Selbständigkeit und freie republikanische Verfassung.“ Diesen Grundgedanken hat auch die Off. Vothr. Sozialdemokratie auf ihrem Programm stehen, und schon öfters im Land- und Reichstag verteidigt.

Off. Vothr. Soz. Dem. Kriegsges. Schmidt.  
 Die Meinung der Redaktion. Uns ist der Fall Zaberu sehr wohl bekannt und wir waren damals mit der sämtlichen echten Intelligenz Deutschlands, ja der ganzen Welt bis ins Innerste empört über die preussische Soldateska und den „Herrn“ Kronprinzen, der jene kanibalischen Offiziere unterstützte. Und wir sind entschieden für das Prinzip der Selbstbestimmung, aber wir können Elsas-Vothrungen nur deshalb kein Vorrecht vor andern einräumen, weil Frankreich es zu seinem Kriegsobjekt gemacht hat; wir wollen dieses Prinzip dann auch auf Irland, Indien, Ägypten etc. angedehnt wissen. Das aber wird sich England verbitten.

Wir können uns aber nicht mit dem Standpunkt der elsas-lothringischen Deutschen ausöhnen, die nicht mehr deutsch schreiben können und „darum immer zu Frankreich neigen.“ Sie hätten höchstens immer zur Selbständigkeit neigen sollen. Denn hier kommen nicht die preussischen Junker, hier kommen Schiller und Goethe, hier kommt die deutsche Kultur und Wissenschaft in Betracht. Doch aber auch hier wollen wir das Prinzip der Freiheit gewahrt wissen; man soll den Menschen nicht zur Liebe zwingen.

**Ein Almosen.**

Gestern den 12-ten ging unser geehrter Herr Schulmeister im Dorfe umher, um die Kirchgänger aufzuschreiben. In seiner Begleitung befand sich unser ehrwürdiger Herr Dorfschulmeister. Man frug sich, was denn passiert sei, was die feierliche Aufschreiberei zu bedeuten habe. Bald erfuhr man es:

Spenden wurden entgegengenommen für die neuentstandene Saratower Volkszeitung. Man das verstehe ich nun wirklich nicht. Almosen für eine Zeitung, an deren Spitze so große Herrn. — Millionäre stehen?

Ich war bisher der unumgänglichen Meinung, daß solche große Männer, die sich selbst so gerne Volksmänner nennen, doch äußerst besonnen wären, für ihr geliebtes Volk zu sorgen — mit Wert und Tat.

Aber siehe, sie verlangen noch ein Almosen vom Volke, also umgekehrt als ich dachte. Aha, wahrlich! muß bei diesen Männern, pardon Volksmännern nicht alles für das Volk sein, sondern was dem Volke! Ja, ja, das wird schon die richtige Weise sein. Willst du in den Himmel so zahl, willst du republikanisch-demokratisch werden, so zahle! Das ist es. Und wenn du gezahlt hast, so schweige; denn wenn du etwas plapperst, könntest du dir den Preis verderben und nicht in den republikanisch-demokratischen Himmel kommen. In diesen herrlichen Himmel, in den alle Parone hineinkommen. Deshalb also gib brav Almosen und — Hauptsache! — schweige. Nur schweigen und Almosen bringen dir dein Glück, merke dir das. Und dann lies nur fleißig den republikanisch-demokratischen Katechismus, der wird dir genau sagen, wie viel Almosen Du geben mußt, und schön obendrauf pro Seele — 10 Ropelen. Wenich, was willst du noch mehr? Hier ist weiter nichts zu tun als — Almosen, und wieder Almosen. Dabei vergiß nur nicht das Schweigen.

Solch ein Schweiger bekommt nachher wohl einen ganz besonderen Lohn?

Einen Pfund — und eine Bibel  
 kriegt zum Lohn der brave Michel.  
 Michel hob' hier in dem Lohn.  
 Weil du brav bist, ohne Worten,  
 Weh' ich dich hernach das Wortes.  
 Nur für jetzt sei brav und still,  
 Bis ich's habe, wie ich will.  
 Später machst du mir nicht warm;  
 Wagh' du schimpfen wagh' du belien.  
 Wagh' du wägen ganz wie toll,  
 Weich' da doch bei den Rebellen!  
 Und mir bleibt die Laska voll!

Darum gib Almosen!!!  
 Johann Jakob Fricke.

**Zuschrift an die Redaktion.**

Lieber Redakteur!  
 Bitte folgendes zu veröffentlichen.  
 Durch das seltsamliche Wefen gegen mich ist es Pastor Dalton und Kamp, gelungen, am 24. Juni mich mit einem Gemeinde-Beschlus „abzurüchta.“ trotzdem die Gemeinde, zwei Jahre auf mich wartend, meiner Familie Quartier, Brand und auch Geldunterstützungen gegeben hatte.  
 Man hatte am 21. Juni zwei Brandstifter eingesteckt (es hat diesen Sommer schon 7 mal hier gebrannt). Am 21. Juni machte Pastor Dalton auf der Gemeindeversammlung den Vorschlag, beide Verbrecher (ein Mann von 60 Jahren und ein Junge von 15 Jahren) mit Ätern und allen Familiengliedern vom Vermögen abzustellen und sofort auszuweisen, nachdem er darauf hingewiesen, daß man in Amerika die Verbrecher entweder erhenkt oder töttschlägt. Dagegen protestierte ich auf selbiger Gemeindeversammlung, doch half es nichts: die Gemeinde ging auf

Daltons Vorschlag einstimmig ein. Den Vater des jungen Brandstifters, Studart, der unter Tödnern vor Dalton taucht, um bessere Einsicht hat, schätzte man auch in den Arrest ab und schlug ihn unterwegs zum Freispruch blutig Tausend begab man sich von der Geweinderversammlung zum Freispruch, wo man die Eingekerkerten mit Gewalt heransholte und totschlugen wollte. Einige Tugend Wäner arbeiteten während an der Tür, dahinter die drei Mann saßen. Ich rief mit gegen 20 Mann Soldaten zusammen und sand einen Weg, der die Kassenwelt abführte; wir bildeten ein Soldatenkontingent und bestrafen zwei mit Ruten, jedem 25 Stöße, und verlasen darüber ein Protokoll. Als noch menschlich denkenden Menschen rümpfen dem zu, daß in diesem Fall kein anderer Ausweg zur Erhaltung dieser Menschenleben vorhanden war, denn die Behörde war zum Teil machtlos, zum Teil mit der Waise einstimmtig. Meine Worte gegen Willkür und Ungerechtigkeit wirkten nicht auf lange.

Am 23. wurden die drei Mann: Waffentat — 60 Jahre, Pein, Stuttgart — 16 A. und dessen Vater Peter Studart zum Bezirkskommissar nach Sarat, gebracht. (Der Vater ist schon freigelassen.)

Am 24. Juni hat mich die Gemeinde abgelegt und verpflichtet, binnen 24 Stunden das Quartier zu räumen.

Schulm. Junn. Becker.

Bemerkung der Red. Wir hätten nie geglaubt, daß solche schandliche Taten wie Brandstiftung auf unsern Kolonien möglich wären.

Pastor Dalton ist in seiner gerechten Empörung über die Verbrecher jedenfalls einen Schritt zu weit gegangen mit seinem Ohnrot auf die Landgerichte in Amerika, ganz besonders als Pastor.

Aber auch Schulmeister Becker hat in seinem Rettungseifer über den Strang geschlagen. Nach unserer Meinung hätte dasselbe erzielt, wenn er die Räubstahler verhaftet hätte.

**Aus der Heimat.**

Kuffenbach, Bez. Nowosjewsk. (Wie und ich werksässig.) Schon seit einigen Monaten trägt man sich bei uns mit dem Plan, einen Konsumverein zu gründen. Es haben in dieser Sache auch schon zwei Versammlungen stattgefunden; aber bis jetzt ist noch nichts zustande gekommen. Ein Konsumverein wäre aber besonders in jetziger Zeit, wo die Privathändler fast keine Waren mehr bekommen können, von großem Nutzen.

Bei uns fehlt immer noch an der rechten Energie zu einer Gesamtarbeit.

Genossen, legt doch mehr Ernst an den Tag: Die Errichtung von Konsumvereinen ist von größter Bedeutung, da vom 1. Januar 1918 an keine Privathändler mehr existieren werden (Die K.) Bisher waren diese es, die die Gemeinden mit den nötigsten Waren versorgten, wobei sie oft sehr hohe Prozente nahmen, was bei den Konsumvereinen nicht vorkommen kann.

J. Kuf.

## Der Krieg.

### Die französische Front.

Offizielle Meldung vom 16. Juli: Gestern beim Anbruch der Nacht, unternahmen die Deutschen einen erbitterten Angriff westlich von Gûr de Vise; dieser Angriff wurde abgeschlagen. Der heute gegen Morgen südlich von dem vorgenannten Orte von unserer Infanterie mit unerhörter Kraft durchgeführte Angriff ermöglichte es uns, vorzurücken. In der Champagne, im Gebiet von Monument machte der Feind einen Bajonett-Angriff, welcher jedoch von uns abgewiesen wurde.

Am linken Ufer der Maas versuchten die Deutschen nach vorhergegangenem andauernden Geschützfeuer anzugreifen, und die unlängst von uns eroberten Laufgräben im Walde von Avaucour und die Höhe 304 zu nehmen. Dank des hervorragenden Schießens unserer Artillerie, erlitt der Feind schwere Verluste.

Am rechten Maasufer fand deutscherseits ein Bajonett-Angriff auf unsere Laufgräben östlich Luneville statt.

Au der übrigen Front verlief die Nacht ruhig.

Abenddepesche: Während des Tages ist lebhaftes Artilleriefeuer gewesen. Um 3 Uhr Tags wurde ein, nach kurzer, heftiger Kanonade auf Gûr de Vise durchgeführter deutscher Angriff, durch unsere Artillerie und Infanterie abgewiesen.

Meldung vom 17. Juli: Während der ganzen Nacht herrschte ein heftiges Artilleriefeuer. Die von den Deutschen an verschiedenen Stellen versuchten unerwarteten Angriffe, wurden von uns abgeschlagen.

### Italienische Front.

Oesterreichische Flieger warfen wiederholt auf Grado Bomben ab.

Italienische Flieger bombardierten die oesterreichische Stadt Proseko.

### Ägyptische Front.

Meldung vom 7. Juli: Die Lage ist unverändert. Unsere Artillerie hat dem Feinde große Verluste zugefügt. Eine Reiterabteilung hat feindliche Posten überfallen, und dabei 1 türkischen Offizier und 30 Mann getötet. Wir verloren 1 Mann.

### Russische Westfront.

Nördlich von Hussjatin setzten feindliche Teile auf das östliche Ufer des Brutsch über und nahmen 2 Linien unserer Schützengräben. Nach hartnäckigen Bajonettkampf gelang es uns, den Feind zurückzuschlagen und die ursprüngliche Lage wieder herzustellen.

Auch an 2 anderen Stellen schlugen wir die feindlichen Angriffe zurück.

Unter dem Druck des Feindes, haben unsere Truppen Salestschiki geräumt.

Am südlichen Dnjeper gieng der Feind in der Front Salestschiki — Sniatyn zum Angriff vor. Nach hartnäckigen Kämpfen während welcher unsere Positionen aus einer Hand in die andere übergingen, gelang es dem Feind uns zu verdrängen.

### Rumänische Front.

Ein feindlicher Angriff nördlich Rimpolung wurde abgeschlagen. Südlich davon bedrängte uns der Feind 10 Werst nordwestlich von Sobiesb.

Die Rumänen haben die Stellungen des Feindes am rechten Ufer des Putna im Sturme genommen.

### Fantastische Front.

Ohne Veränderung.

## Ausland.

### England.

Die Admiralität gibt bekannt: Das englische Schiff Ariadne wurde durch Minen versenkt. Die Offiziere wurden gerettet, 38 Mann kamen bei der Explosion um.

Der Minister Tscherschil hat wieder mal geprahlt. „Im nächsten Jahre werden wir über eine unerhörte Menge von Geschossen und Geschützen verfügen und werden den Kampf fortsetzen. Wir werden von unsern Zielen im Momente ihrer Erreichung nicht ablassen. Wir kämpfen nicht um Gebietsverweiterung, nicht um Ruhm, sondern um einen entscheidenden Sieg über die Preussen zu erlangen.“

Dabei lauten die englischen Kriegsmeldungen nach wie vor: „Wir haben einen glücklichen Ausfall gemacht.“

### Spanien.

Der Ministerpräsident erklärt, daß ein deutsches U. Boot (Unterseeboot), welches in Korun eingelaufen war, nach Ferrol eingebraucht wurde.

Die Zeitung „Kokumin“ weist darauf hin, daß das neue Rußland sich von der militaristischen Politik losgesagt habe und somit seine Reichthümer zur freien Ausbeutung den Ausländern überlasse, und fährt dann fort: „Der von der nordamerikanischen Mission geplante Eisenbahnstrang, der Rußland mit Amerika über Kamtschatka und Alaska verbinden soll, der Bergbau in Sibirien und nördlichen Sachalin gibt den Amerikanern die Möglichkeit, Japan von allen Seiten einzukreisen und auf es einen wirtschaftlichen Druck auszuüben, wenn die Japaner sich mit China begnügen und nicht bestrebt sind, ihre wirtschaftlichen Interessen in Sibirien, Nordsachalin und in Zentralasien auszudehnen. Das würde gleichzeitig die Frage der japanischen Auswanderung lösen.“

### Am Nachbarzaun.

Hanphilipp: Was for Rat werschde denn den in die Zeitung mit den späßige Name gewie, wu dich fragt, wemr in die Grüberverjammlung wähle soll?

Buschewetter: Ja, das ist in jeziger Zeit eine schwierige Sache. Ich könnte wohl manchen passenden Mann vorschlagen, wenn nur die Voreingenommenheit vieler unserer Leute nicht wäre! Das Deutschsprechen hilft da nicht allein. Es muß auch verstanden werden.

Hanph.: Ich denk, du stellst dich die Sach schwerer vor, als wie se in Wirklichkeit is'. Ich z. B. kann jo nich so gut daitisch spreche als wie du, wenn ouch meins grad nich aptekerkateinisch is', un doch tät ich mich nich ferchte un lät'n sogar zwee Männer vorschlage, die könnte gut werre, wie ich se angeguckt hab.

Buschew.: Da wäre ich neugierig, wen du da auf Lager hast.

Hanph.: Ja, weech de, nf die zwee bin ich gekommen wie e blind Finkel zu 'ne Erbs; die haw ich vor paar Tag hel's Rühhole usgegawwelt. Ich äähh...

Buschew.: Hör' mal, Hanphilipp, du verwechselest doch da was? Wir sprechen von Kandidaten für in die Grüberverjammlung.

Hanph.: Busche, du glaubst woll, weil du außern „Kolonist“ ouch noch die Saratower Zeitung lest, wärsch de ouch schon viel klüger wie anre Lat, ha? Ich les'n „Kolonist“ ouch nich umsonst.

Buschew.: Nein, das glaube ich nicht. Aber sage mir, bitte, wie kamst du beim Rühholen zu solchen Bekanntschaften? Die Rühtrift ist doch wahrlich nicht der Ort, solche Männer kennen zu lernen.

Hanph.: Ich sacht dich vor paar Dag schon mal, daß allweil nicks nich unmeeglich is'. Ich gieng nach unser Rüh iwern Margt weck. Un wie ich an die Prikaschiksklub vorbeigeh, hör ich lärm drin. Weils noch früh an die Zeit war, hat mich dr Raischier ein getriewe. Da hawe vill daitische Lährrer n' Verjammlung g'hat. Welche Lehrer konnt ich nich vrstehn. Die hawe rusch gesproche, gewiß weil mr Reljousfreiheit hawe. Awer wille hawe ouch daitisch gesproche. Un da ware zwee, die hawe mich besonderesch g'falle. Wie se sich schreibe, des weech ich nich. Nor den eene haben se immer Fehde gerufe. Un der anre is' vun Grinland odder vun Grönland, des haw ich nich guau verstanne. Der is' gewiß den Fehde sei Kumrad, denn die hawe mal Bläh gewechselt. Des wäre paar Männer for jonu was: — een Schritt vorwärts, zweeje riwer un niwer un' dreie hinnerits. Besonderesch der Fehde hat mich gefalle, daß ich mitgeklatzcht hab. Un wie der Präsedent gefragt hat: „Wer jou will wie der Lährrer Fehde, der streck die Hand in die Höh!“ da haw ich mei Hand ouch in die Höh gehowe.

Buschew.: Das hättest du nicht tun sollen. Da wurde eine Frage abgestimmt und daran sich zu beteiligen, hatten nur die Lehrer das Recht.

Hanph.: Des will ich weiter nich bestreite, nor newer mich hat eener gestanne, der weech vun Schulhalte so vill wie die Rüh vun Sonntag, un hat ouch die Hand gehowe.

Buschew.: Das hättest du nicht tun sollen. Da wurde eine Frage abgestimmt und daran sich zu beteiligen, hatten nur die Lehrer das Recht.

Hanph.: Des will ich weiter nich bestreite, nor newer mich hat eener gestanne, der weech vun Schulhalte so vill wie die Rüh vun Sonntag, un hat ouch die Hand gehowe.

Herausgeber: Zeitungsgesellschaft m. b. H.  
Redakteur: Ad. Emich.

## Anzeigen.

Fabrik J. D. Trippel & Co

Katharinenstadt.

Sucht 2 Schreiner

und 2 Schmiedemeister.

Gymnastik, 5. Klasse bereitet vor  
— und repetiert in allen Fächern  
der untersten Klassen des Gymnasialkurses  
vom 1. August an.

Alexanderstraße 68, Heinrich Wormsbecher.

### Bekanntmachung.

Mache hiermit bekannt, daß ich mein Geschäft von Saratow nach Katharinenstadt Samarskaja Str. Nr. 49 (Haus Emich) verlegt habe, und empfehle mich dem tit. Publikum im ausbessern von Samowaren, Primussen, Gaskochern, Nähmaschinen, sowie in allen vorkommenden Klempner- und Schlosserarbeiten A. A. Mittelmaier.